**Zeitschrift:** Sprachspiegel: Zweimonatsschrift

Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache

**Band:** 18 (1962)

Heft: 1

Rubrik: Briefkasten

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 20.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

so sage? Nein, ich habe das nicht geschrieben, und auch mein Freund Dr. R. Trüeb, von dem die Besprechung stammt, hat es nicht geschrieben. In seinem Manuskript stand (vier)zingg-nig,

noch richtiger wäre (vier)tschinggnig, was aber aus dem Buch nicht ohne weiteres hervorgeht, da es mir ja eigentlich nur um die Ableitungssilben ging.

Kurt Meyer

# Briefkasten

### die oder der Schwester rufen?

In Schüleraufsätzen stößt man immer wieder auf den Wemfall beim Verb "rufen". Da der Stil-Duden und unsere Schulgrammatiken den Wenfall bei "rufen" verlangen, unterstreicht man natürlich beim Korrigieren den Dativ. Aber man fühlt sich dabei nicht ganz behaglich, weil die Wendung "ich rufe der Schwester" doch bestimmt nicht einfach "sprachwidrig" ist, denn im Schweizerdeutschen brauchen wir in solchen Fällen ja stets den Dativ.

Antwort: Ursprünglich ist rufen überhaupt nur mit dem Wemfall gebraucht worden. So liegt aus dem Althochdeutschen noch kein Beispiel mit dem Akkusativ vor. Erst im späteren Mittelhochdeutschen dringt der Wenfall allmählich ein, aber man findet zum Beispiel bei Hartmann von Aue: "Do man mir des morgens rief." Im 18. Jh. brauchte man den Akkusativ und den Dativ nebeneinander, so daß wir also bei Goethe, Schiller, Lessing, Klopstock, aber auch noch bei Grillparzer und andern Dichtern des letzten Jahrhunderts häufig dem Wemfall bei rufen begegnen. In Goethes "Stella" findet sich eine Szene, in der der Wemfall fast unmittelbar neben dem Wenfall auftritt: "Lucie: Ruf ihr nicht. Sie ruht... Stella: Wer ruft mich?" - Heute hat sich in den meisten Gebieten der Wenfall durchgesetzt, aber süddeutsch lebt die althergebrachte Wemfall-Wendung weiter. Darum gibt der Sprach-Brockhaus an: "ich rufe ihn, es, auch: ihm". Der

Grammatik-Duden schreibt bei rufen: "vor allem süddeutsch und schweizerisch: jemandem". Ja, sogar im Stil-Duden findet sich eine Dativ-Wendung: "jemandem etwas ins Gedächtnis rufen". Es wäre daher nicht richtig, den Wemfall in Schüleraufsätzen als "falsch" und "sprachwidrig" anzukreiden. Hingegen ist es Pflicht der Lehrer, die Schüler darauf aufmerksam zu machen, daß heute im höheren Stil bei rufen allgemein der Akkusativ gebraucht wird. — Es ist übrigens aufschlußreich, daß auch das Schweizerdeutsche in bestimmten Wendungen den Akkusativ bei rüeffe braucht. Es heißt zwar allgemein: "em Brüeder, e der Schwöster, em Hund rüeffe". Aber "beim Hinzutreten einer Richtungsbestimmung erscheint an Stelle des Dativs teilweise der Akkusativ" (Schwdt. Id.): ,,Eim oder eine use, ine, abe rüeffe; eine zuesi(ch) rüeffe."

am

#### Giritz

Was bedeutet Giritz in Ortsnamen?
Antwort: Giritz ist das alte, bodenständige Mundartwort für verschiedene Vögel (je nach Gegend): die Seeschwalbe, die Lachmöve und den Kiebitz. Der Name kommt wohl von der krächzenden, "girenden" Stimme der Vögel. Als Flurname kommt Girizenmoos (oder Giritzi-, Gritzi-, Grützenmoos) auch in Muri im Freiamt und bei Biberist im Solothurnischen vor. — Von dem alten Brauch der "Giritzenmoosfahrten" oder "Giritzenmoosgerichte", die "mehr oder weniger in

der Form eines Schauspiels eine Satire auf alte Jungfern und Junggesellen sind", schreibt E. Hoffman-Krayer in seinem Buch "Feste und Bräuche des Schweizervolkes" (neu bearbeitet von P. Geiger), Zürich 1940, auf den Seiten 119/20: "In jener Jahreszeit, wo die Natur sich zu beleben beginnt, muß die menschliche Unfruchtbarkeit bestraft werden. Eine der Strafen ist die Verbannung auf ein unfruchtbares ,Moos' (Moor), das man sich als Aufenthalt verstorbener alter Jungfern in "Giritzen" (Kiebitzen) von dachte. Im Luzerner Rottal wurden junge, in Weiberkleider gesteckte Burschen, die sich bei den Wohnungen alter Jungfern verborgen hatten, von den Häschern des ,Todes', der mit einem Wagen durchs Dorf fuhr, gefangen, auf den Wagen geladen und auf dem Giritzenmoos ausgeworfen. Ähnlich im aargauischen Fricktal ..."

K. Meyer

### Fas(t)nachtsscherze

Mit Hartnäckigkeit korrigiere ich immer jene Einsendungen, die von der "Fasnacht" schreiben statt von der "Fastnacht", wie es hierzulande eingebürgert ist. Nun ist mir aber ein Gutachten von Radio Basel (Briefkasten) zu Gesicht gekommen, in dem "Fasnacht" als allein richtig erklärt wird. Was sagen Sie dazu? Sind wir auf dem Holzweg und müssen umlernen?

Antwort: Gestatten Sie mir, mich zunächst auf die Frage zu beschränken: Welches ist die ursprüngliche Form und Bedeutung des Wortes? Darauf hat die Sprachwissenschaft seit über hundert Jahren mit sehr wenigen Ausnahmen immer wieder geantwortet: Fastnacht, in der Bedeutung ,, Vorabend, Vortag der Fastenzeit". Doch wurden früh auch schon Einwände gegen diese Etymologie vorgebracht, und obgleich die maßgebenden Wörterbücher sie alle mehr oder weniger entschieden abtun, sind sie bis heute nicht verstummt. Sie gehen von der Form Fasnacht aus und besagen meines Wissens zur Hauptsache folgendes:

1. Die Form vasnacht taucht schop mittelhochdeutsch (mhd.) im 13. Jh. fast gleichzeitig mit vastnacht auf; sie kann also ebenso gut die ursprüngliche sein.

2. Wenn Fasnacht erst aus Fastnacht (durch Ausfall des t) entstanden wäre, müßte es alemannisch (entsprechend Faschte) Faschnacht gesprochen werden. Die Basler weisen außerdem darauf hin, daß sie Faasnacht sprechen: mit langem a, das auch nicht zu Faschte (Fasten) stimme.

3. Es gibt schon mhd. und noch in heutigen Mundarten eine dreisilbige Form Fasenacht, die sich vollends der Herleitung aus Fastnacht widersetze.

4. Das Fas(t)nachtsbrauchtum mit seinen Masken und Umzügen, seinen Lichtund Fruchtbarkeitsriten ist schließlich
eindeutig vorchristlich-heidnischer Art
und Herkunft, so daß auch der sprachliche Bezug auf die kirchliche Fastenzeit bloß nachträglich vorgeblendet
sein wird.

5. Es ist deshalb von dem Verb faseln, älter fasen auszugehen, welches mit lateinisch insanire (rasen, toll sein, unsinnig sein) übersetzt wird.

Darauf ist zu entgegnen:

zu 2. Gerade weil der (in dieser Lautumgebung nicht auffällige) Schwund des t schon mhd. ist, fallen diese Beweisgründe dahin: Mhd. wurde jedes s ähnlich wie sch ausgesprochen, in vasnacht gleich wie in vasten und vastnacht. Später spaltete sich die Aussprache dieses "gelispelten" s: Im Anlaut vor Konsonanten wurde es vollends zu sch (Schlange, Schragen, Spange, Stange), oberdeutsch vor p und t auch sonst (Wäschpi, Faschte); sonst aber entwickelte es sich zum "reinen" s (Sarg, Rasen, Gras, Fasnacht). Die alte Kürze des a haben die meisten schweizerdeutschen Mundarten in Fasnacht wie in Faschte bewahrt, Basel aber hat Faasnacht gedehnt wie seinen Stadtnamen, wie Haase, lääse usw. Es handelt sich hier in beiden Fällen um ein nachträgliches, ganz normales lautliches Auseinanderwachsen.

zu 3. Neben vastnacht stehen mhd. vastenacht und vastelnacht, die offenbar auf vasten-nacht zurückgehen. Das Nebeneinander von vastnacht/vastenacht hat nun offenbar auch zu vasnacht ein dreisilbiges vasenacht hervorgerufen. Solche "Proportionsbildungen" (nach b:a entsteht d:c) gibt es immer wieder.

zu 4. Gewiß ist das Brauchtum vorchristlich; die Kirche hat es bis ins 11. Jh. auszurotten versucht, dann aber hat sie es eingeschränkt auf die Tage vor den 40tägigen Fasten, und eben davon hat es den Namen bekommen: Fastnacht oder Fastennacht wie holländisch vasten a von d(,,Fastenabend"), mittelniederdeutsch und auch im heutigen Plattdeutsch vastelavend und so ähnlich bedeuten den "Vorabend" der Fasten, das heißt den Tag (später dann: die Tage) vor den Fasten.

zu 5. Das Verbum fasen ist sehr spärlich bezeugt. Althochdeutsch und nordgermanisch gibt es einiges, dessen Zugehörigkeit aber nicht zweifellos ist, dann nach einer großen zeitlichen Lücke wieder im 16./17. Jh. Der Nagel ist also etwas schwach, um daran viel aufzuhängen. Die heutige Bedeutung von faseln ist offenbar jung.

Und noch eines: Warum heißt es Fas(t)-Nacht? Die Bräuche der ältern wie der neuern Zeiten zeigen keine engern Beziehungen zur Nacht, wie

das etwa bei Weihnachten und bei den Zwölf Nächten (zwischen Weihnacht und Dreikönigen) der Fall ist. Die Fastnacht spielt sich im wesentlichen bei Tage ab, sie ist keine eigentliche Nacht (als Gegensatz zum Tage), also kann sie nur Nacht im Sinne von "Vorabend, Vortag" sein, wie das die niederdeutsch-niederländische Bezeichnung ja ganz deutlich zeigt: "Fastenabend" ist Vortag der Fasten, wie Sonnabend Vortag des Sonntags, holländisch kersavand, paaschavond Tag vor kerstmis (Weihnachten), paaschen (Ostern).

Und nun noch zur Frage: Woran sollen wir uns halten? Wie sollen wir schreiben? Ich sehe keinen zwingenden Grund, Fastnacht als die alteingebürgerte Form der allgemeinen Schriftsprache zu entthronen. Wer es aber vorzieht, von seiner Basler, Luzerner, Ermatinger oder Böggenhausener Fasnacht, die ja durch die Jahrhunderte ihre ganz besondere Eigenart entwickelt hat, in der ebenfalls uralten landschaftlichen Sonderform ohne t zu schreiben, dem sei das so unbenommen wie dem Münchner sein Fasching. Auch ich finde es eigentlich stilechter, und der neueste Duden hat nichts dagegen. Das Kriegsbeil aber dürften Fas- und Fastnächtler allgemach begraben; der Streit ist nachgerade so alt, daß er weder mehr lustig noch gar witzig ist.

Kurt Meyer

# Aus dem Verein

## Die Jahresversammlung

findet am 18. März 1962 in Aarau statt. Die Mitglieder werden dazu persönlich eingeladen. Im Mittelpunkt steht ein Vortrag von Dr. A. Melliger, Eidg. Innendepartement, über die "Sprachprobleme des Bundes".

## "Sprachspiegel"-Abonnement und Jahresbeitrag

Der Einzahlungsschein für den Jahresbeitrag wird mit der Einladung zur Jahresversammlung an die Mitglieder des Gesamtvereins verschickt. Die Mitglieder der Zweigvereine Basel, Bern, Luzern und Zürich bezahlen ihren Beitrag an die betreffende Ortskasse.